

„Reeperbahn Special Unit 65“ beim Berlinale Series Market

Die neue Serie der gebrueder beetz filmproduktion spielt im Hamburger Rotlichtmilieu der 1970er und -80er Jahre. Astrid Beyer konnte erste Eindrücke von „Reeperbahn Special Unit 65“ beim Berlinale Series Market sammeln und hat die Macher zu DOKVILLE eingeladen.

Erste non-fiktionale Serie beim EFM Serienmarkt

Zuhälterbanden und Luden haben so klanghafte Namen wie „Nutella“, der „schöne Klaus“ oder „Mucki“ Pinzner. Die Frauen sitzen zwar gut beleuchtet in Schaufenstern, haben aber ansonsten wenig zu melden. Wie brutal die Kämpfe um Geld und Macht zwischen rivalisierenden Gangs und Luden zu dieser Zeit geführt wurden, hat auch das Produktionsteam bei der Recherche überrascht. In „Reeperbahn Special Unit 65“ wird das Geschehen aus der Perspektive der Polizei erzählt.

Beim diesjährigen „European Film Series Market“ stellte Geschäftsführer und Produzent Christian Beetz gemeinsam mit Showrunner und Regisseur Georg Tschurtschenthaler die fünfteilige Serie vor, die auch beim diesjährigen Branchentreff DOKVILLE zu Gast sein wird. Unter der Überschrift „Up Next: Germany“ wurden vier aktuelle deutsche Serien präsentiert. Mit „Reeperbahn Special Unit 65“ war erstmals eine non-fiktionale deutsche Serie dabei. Sie befindet sich momentan im Schnitt. Im März und April finden letzte Drehs der ergänzenden fiktionalen Szenen statt. Bei „Up Next“ präsentierten Beetz und Tschurtschenthaler erste Ausschnitte.

„Archive comes before fiction“

Die Serie kombiniert bisher unveröffentlichtes Archivmaterial mit Interviewsequenzen und fiktionalen Elementen. Aber „bei uns kommt das Archiv zuerst. Erst wenn wir kein Material haben, aber zwingend welches brauchen, kommen fiktionale Anteile zum Einsatz“, sagt Christian Beetz. Es soll kein Dokudrama werden. Dass das nicht ganz einfach würde, erfuhr das Team bereits in der Vorabrecherche. Polizisten der ersten deutschen Spezialeinheit, der Fachdirektion 65, hatten zwar jede Menge Geschichten parat, wollten aber keinesfalls vor die Kamera. Andere wiederum hatten kein Problem, vor laufender Kamera zu sprechen – allerdings nur gegen gute Bezahlung. Es fanden viele behutsame Gespräche statt, Vertrauen musste langsam aufgebaut werden, erinnert sich Georg Tschurtschenthaler.